

30. April 2013

FORSCHUNG

Vom Vergessen und Erinnern

Unter welchen Umständen erinnern sich Menschen gut an Aufgaben, die sie in der Zukunft erledigen müssen? Welche Faktoren sind verantwortlich, wenn sie den Job dann doch vergessen? Dies untersucht der Psychologe Tobias Grundgeiger am Institut für Mensch-Computer-Medien.



Man kann natürlich auch eine Aktennotiz anlegen, wenn man einen wichtigen Auftrag nicht vergessen darf. Aber wie schafft man es, sich daran zu erinnern, wenn das nicht möglich ist? Das untersucht der Psychologe Tobias Grundgeiger.

(Foto: Rainer Sturm / pixelio.de)

Vergleichbare Situationen hat jeder schon einmal erlebt: Man sitzt an einer Arbeit und hat dabei im Hinterkopf, dass man in einer halben Stunde beim Zahnarzt anrufen und einen Termin vereinbaren muss. Ein plötzliches Klingeln an der Haustüre erzwingt eine Unterbrechung: Die Nachbarin fragt, ob man ihr mit ein paar Eiern aushelfen kann. Stunden später fällt einem siedend heiß ein, dass man den Anruf beim Zahnarzt vergessen hat.

Welche Mechanismen hinter dieser Art des Vergessens stecken und welche Strategien es möglicherweise verhindern: Das erforscht der Psychologe Dr. Tobias Grundgeiger in den kommenden zwei Jahren. Grundgeiger ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Psychologische Ergonomie der Universität Würzburg; die Deutsche Forschungsgemeinschaft unterstützt sein Projekt mit rund 85.000 Euro.

„Wenn wir im Alltag etwas zu erledigen vergessen, ist das unerfreulich und im schlimmsten Fall mit einem zusätzlichen Aufwand verbunden. Gravierende Konsequenzen hat es in der Regel glücklicherweise nicht“, sagt Grundgeiger. Im Beruf könne das jedoch ganz anders aussehen: Wenn eine Krankenschwester vergisst, einem Patienten sein Medikament zu geben, weil sie zu einem Notfall an ein anderes Bett gerufen wird; wenn ein Pilot in seiner Checkliste einen Punkt übersieht, weil er dem Tower dringende Informationen geben muss, dann kann ein Vergessen schnell Menschenleben in Gefahr bringen.

Das prospektive Gedächtnis

Vom „prospektiven Gedächtnis“ sprechen Psychologen, wenn sich Menschen Arbeiten merken, die sie in der Zukunft erledigen wollen. „Ich muss daran denken, auf dem Nachhauseweg beim Bäcker

vorbeizugehen und Brot einzukaufen“, ist ein typisches Beispiel für das prospektive Gedächtnis. „Ich muss meinem Kollegen bei unserem nächsten Meeting eine Kopie meines neuesten Aufsatzes mitbringen“, könnte es in der akademischen Welt heißen.

Grundgeiger interessiert sich allerdings für Prozesse, die noch eine Stufe komplizierter sind. Während sich die bisherige Forschung größtenteils auf Szenarien konzentriert, in denen die beabsichtigte Handlung immer direkt im Anschluss an ein bestimmtes Ereignis oder zu einem bestimmten Zeitpunkt ausgeführt werden soll, geht der Psychologe einen Schritt weiter. Er will wissen, wie der Prozess abläuft, wenn eine Störung oder Unterbrechung die Erledigung der Arbeit zusätzlich verzögert. Beispielsweise wenn der Arzt die Krankenschwester auffordert, die Infusionsrate höher zu stellen, diese aber gerade damit beschäftigt ist, die Alarmgrenzen am Monitor eines Patienten einzustellen. Die Krankenschwester muss also diesen Auftrag so lange zurückstellen, bis sie ihre momentane Arbeit erledigt hat.

Unterbrechungen verschlechtern die Ergebnisse

„Aus früheren Untersuchungen wissen wir bereits, dass verzögert auszuführende Aufgaben deutlich häufiger vergessen werden, wenn während der Verzögerungsphase Unterbrechungen auftreten“, sagt Grundgeiger. Wie in dem obigen Krankenhaus-Beispiel müssen die Teilnehmer in den Experimenten dieses Projekts die Ausführung einer Aufgabe für eine gewissen Zeit aufschieben. In dieser Zeitspanne werden die Teilnehmer durch verschiedene zusätzliche Aufgaben abgelenkt. Zum Beispiel müssen sie zeitgleich eine weitere Aufgabe bearbeiten – Stichwort Multitasking – oder werden ganz unterbrochen. „Unterbrechungen in dieser Phase senken die Erinnerungsleistung um 30 bis 40 Prozent“, sagt Grundgeiger.

Welche Faktoren wirken sich besonders negativ auf die Erinnerungsleistung aus, welche fördern sie? Das werden Grundgeiger und seine Mitarbeiter in den kommenden zwei Jahren untersuchen. Die Art wie man abgelenkt wird, also durch Multitasking (man macht beispielsweise seine Aufgabe weiter, während man mit einem anderen redet) oder Unterbrechung (man pausiert mit seiner Aufgabe und widmet sich ganz der unterbrechenden Unterhaltung) könnte die Erinnerungsleistung einer zukünftigen Aufgabe beeinflussen, vermutet der Wissenschaftler.

Interesse aus der Industrie

Praxisrelevant werden die Ergebnisse des Projekts zum Beispiel im Training für Ärzte, Krankenpfleger und Piloten, wenn sie im Umgang mit Unterbrechungen geschult werden sollen. Vor kurzem wurde Grundgeiger von einer großen Fluggesellschaft kontaktiert, die ihr Pilotentraining neu konzipiert. Das prospektive Gedächtnis und der Umgang mit Unterbrechungen soll in diesen Trainings in Zukunft eine zentrale Rolle einnehmen. Gut möglich, dass Grundgeigers Erkenntnisse in dieses Training einfließen werden.

Kontakt

Dr. Tobias Grundgeiger, (0931) 31-80613, tobias.grundgeiger@uni-wuerzburg.de

Von Schwertkämpferinnen und Schulmeistern

Roland Altenburger ist neuer Inhaber des Lehrstuhls für Kulturgeschichte Ostasiens. Sein Hauptinteresse gilt der Kultur- und Sozialgeschichte der späten Kaiserzeit Chinas, also einem Zeitraum, der sich von 960 bis 1911 erstreckt. Literarische Quellen haben dabei für ihn ein besonderes Flair.

Sie waren Krieger, die durch China zogen und für Gerechtigkeit kämpften: die Xia. Im Mittelpunkt der Geschichten, die von ihnen erzählen, steht in der Regel ein junger Mann, der als Kind häufig im Elend aufwuchs und seine Familie oder seine Heimat verloren hatte. Nun zieht er los als Kämpfer für Ordnung und Gerechtigkeit, besteht jede Menge Abenteuer und Prüfungen und gewinnt so eine „ritterliche“ Weltanschauung. Weshalb heute Xia zumeist als „fahrender Ritter“ übersetzt wird.

Bisweilen stehen aber auch Frauen im Mittelpunkt dieser Geschichten, die beim chinesischen Volk überaus populär waren. Mit ihnen und mit ihrer Rolle hat sich Professor Roland Altenburger intensiv beschäftigt. Altenburger ist seit wenigen Monaten

Inhaber des Lehrstuhls für Kulturgeschichte Ostasiens an der Universität Würzburg. Sein „besonderes Herzblut“, wie er sagt, gilt der traditionellen Literatur Chinas, vor allem der Erzählliteratur der späten Kaiserzeit. Zu ihr gehören auch die Xia-Sagen.



Er ist ein „aus der Literaturwissenschaft kommender Kulturhistoriker“, sagt Roland Altenburger von sich selbst. (Foto privat)

Schwertkämpferinnen mit subversivem Potenzial

Eine Frau als rächende Schwertkämpferin und als Heldin: Das klingt für westliche Ohren zumindest ungewohnt. Wie dieses Motiv in chinesischen Erzähltexten aus dem 8. bis zum 20. Jahrhundert geschlechtergeschichtlich und genderideologisch einzubetten ist, hat Altenburger in seinem Buch „The Sword or the Needle: The Female Knight-Errant in Traditional Chinese Narrative“ (Bern, 2009) dargestellt. Darin kommt er zu dem Schluss, dass die „extreme Beugung der weiblichen Geschlechterrolle“ ein hohes subversives Potential enthielt und für die patriarchale Kultur und Gesellschaft eine Herausforderung darstellte.

Geschichten von Frauen in der Rolle von Heldinnen, die den Männern im Kampf oft überlegen waren, waren also auch in China nicht der Normalfall. Sie widersprachen der herrschenden konfuzianischen Ideologie, wonach eine Frau immer einem Mann ihrer Familie gehorchen musste. Weil die Kämpferinnen sich jedoch letztlich immer auch dem konfuzianischen Projekt der Wiederherstellung gesellschaftlicher Ordnung verpflichtet fühlten und systemstützende Funktionen erfüllten, seien diese Erzählungen in engen Grenzen akzeptabel gewesen, sagt Altenburger.

Literarische Quellen mit hoher Aussagekraft

Wie im Fall der chinesischen Schwertkämpferin betrachtet Roland Altenburger literarische Texte nie nur unter ästhetischen Gesichtspunkten. Stets betont er auch ihre kultur- und sozialgeschichtlichen Kontexte. Der Schwerpunkt seiner gegenwärtigen Forschung liegt auf der Kultur- und Sozialgeschichte der späten Kaiserzeit Chinas, von der Song- bis zur Qing-Dynastie, was den Jahren 960 bis 1911 entspricht. Dabei konzentriert er sich besonders auf den Zeitraum vom 15. bis zum 18. Jahrhundert.

„Als ein aus der Literaturwissenschaft kommender Kulturhistoriker habe ich ein besonderes Flair für das enorme Potential von literarischen Quellen für sozial- und kulturhistorische Fragestellungen“, sagt Altenburger. Bereits seine Dissertation aus dem Jahr 1997 ist eine soziolinguistische Studie des Anredesystems und der Praxis der Anrede im mittleren 18. Jahrhundert – basierend auf einem Romantext. Die in der reichen Erzähl- und Dramenliteratur Chinas enthaltenen sozial- und kulturgeschichtlichen Informationen und Repräsentationen sind seiner Meinung nach „geradezu unverzichtbar“ für die vertiefte Erkundung der Kulturgeschichte des spätkaiserzeitlichen Chinas.

Aber ist das denn zulässig: fiktionale Erzähltexte als historische Dokumente zu verwenden? „Die Voraussetzung ist, dass wir dabei methodisch reflektiert und kontrolliert vorgehen“, sagt der Sinologe. Er jedenfalls ist davon überzeugt: „Weil erzählliterarische Darstellungen oft szenisch und episodisch sind, bilden sie oft auch situationelle Kontexte nach, die uns die interpretierende Bewertung der Daten besser ermöglicht, als dies bei nicht-literarischen historischen Dokumenten oft der Fall ist.“

Die Bedeutung des Schulmeisters

In seinem derzeit laufenden bildungsgeschichtlichen Projekt untersucht Altenburger die Rolle des Schulmeisters anhand von Texten, die dem Autor Pu Songling (1640-1715) zugeschrieben werden. Dabei geht er in drei Schritten vor: Am Anfang steht die fachgerechte philologische Erschließung, Edition und Übersetzung der Texte. Diese bilden die Grundlage für die Rekonstruktion von Elementen einer Sozial- und Kulturgeschichte des Schullehrers um 1700. Zum Schluss folgt die Überprüfung durch den Vergleich mit einem erweiterten Quellenbestand sowie anhand der bestehenden Forschung.

„Das Ziel ist die vertiefte Erforschung der Zusammenhänge zwischen dem Selbstverständnis, der Stellung und der materiellen Situation der Schulmeister einerseits und der markanten Zunahme von Lese- und Schreibfähigkeiten im gewöhnlichen Volk im Zeitraum von 1500 bis 1700 andererseits“, sagt Altenburger. Insbesondere gehe es um die Überprüfung der These, dass die Bedingungen für Schullehrer sich in dieser Zeit drastisch verschlechtert hätten.

Das Projekt zu den Schullehrern ist wiederum Teil eines größeren Forschungsprojekts zur sozial bedeutenden Zwischenschicht der nicht-beamtenen, in den Beamtenprüfungen gescheiterten Gelehrten, die in der spätkaiserzeitlichen Gesellschaft zwischen der Gelehrtenbeamten-Elite und dem gewöhnlichen Volk standen und in beide Richtungen vermittelten. „Das Metier des Schullehrers war die weitaus wichtigste professionelle Tätigkeit, die Angehörigen dieser Gruppe offen stand“, sagt Altenburger. Ein vertieftes kulturgeschichtliches Verständnis dieser Gruppe verspricht seinen Worten nach wichtige neue Einsichten in das Funktionieren der spätkaiserzeitlichen chinesischen Gesellschaft.

Zur Person

Roland Altenburger hat von 1984 bis 1991 Sinologie, Neuere deutsche Literatur und Deutsche Sprachwissenschaft an der Universität Zürich studiert und dabei ein Auslandsstudienjahr an der Universität Nanjing (VR China) verbracht. 1997 promovierte er an der Philosophischen Fakultät I der Universität Zürich mit einer Arbeit über das „Anredeverhalten in China um 1750. Soziolinguistische Untersuchungen am Roman Rulin waishi“. 2001 habilitierte er sich im Fach Sinologie an der Universität Zürich; Thema der Habilitationsschrift: „The Sword or the Needle. The Female Knight-Errant (Xia) in Traditional Chinese Fiction“. 2010 wurde er zum Titularprofessor an der Universität Zürich ernannt. Längere Forschungsaufenthalte im Ausland führten ihn an die Harvard University, die National Central Library, Taipei und an die Peking University.

Kontakt

Prof. Dr. Roland Altenburger, T: (0931) 31-81308, roland.altenburger@uni-wuerzburg.de

Neuer Herr über CT und MRT

Seit Anfang April leitet Professor Thorsten Bley das Institut für Röntgendiagnostik am Universitätsklinikum Würzburg. Das Großkrankenhaus hat damit einen jungen, international renommierten Experten gewonnen, dessen spezieller Schwerpunkt auf der Herz-Kreislauf-Bildgebung liegt.

Einer der Punkte, die Professor Thorsten Bley an der universitären Radiologie begeistern, ist deren Schnittstellenfunktion: „Als klinisch tätige Ärzte werden wir täglich mit Fragen aus der Krankenhauspraxis konfrontiert. Gleichzeitig stehen uns hochmoderne Werkzeuge zur Verfügung, wie Computer- und Magnetresonanztomografen. In Kooperation mit anderen Disziplinen, wie der Medizin-Physik, haben wir das Wissen und die Mittel, neue Lösungen für klinische Probleme zu erarbeiten.“

Forschungserfolg bei Riesenzell-Arteriitis

Dieses Vorgehen hat dem 39-Jährigen seinen bisher größten wissenschaftlichen Erfolg eingebracht: Es gelang ihm, eine Methode zu entwickeln, mit der die Riesenzell-Arteriitis per Magnetresonanztomografie (MRT) sichtbar gemacht werden kann.

Die Riesenzell-Arteriitis ist die häufigste entzündliche Gefäßerkrankung. Pro Jahr kommen in Deutschland auf 100.000 Menschen, die älter als 50 Jahre sind, etwa 20 Neuerkrankungen. Frauen sind häufiger betroffen als Männer. Die Krankheit gilt als schwer zu diagnostizieren, doch mit seiner Forschungsarbeit hat Bley hier neue Wege aufgezeigt, die in der Fachwelt mit größtem Interesse aufgenommen wurden.

Als besondere Anerkennung für diese wissenschaftliche Leistung bekam Bley vor zwei Jahren den Röntgenring verliehen. Der Röntgenring ist neben dem Röntgenpreis die bedeutendste Auszeichnung der Deutschen Röntgengesellschaft.

Münster, Freiburg, Madison, Hamburg, Würzburg

Zum 1. April 2013 hat Thorsten Bley die Nachfolge von Dietbert Hahn als Direktor des Instituts für Röntgendiagnostik am Universitätsklinikum Würzburg angetreten. Sein Karriereweg bis dahin lässt sich in vier Phasen unterteilen.

Nach dem Medizinstudium in Münster erarbeitete sich der gebürtige Frankfurter am Universitätsklinikum Freiburg die Basis seines radiologischen Wissens. Dort sammelte er Oberarzteerfahrungen und habilitierte sich für das Fach Radiologie.

Den akademischen Facetten seines Berufs spürte Bley dann in einer intensiven, 18-monatigen Forschungszeit an der University of Wisconsin-Madison (USA) nach. Für seinen vierten Karriereschritt vor seiner Berufung nach Würzburg wählte er das Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf. Dort vervollkommnete er seine Kenntnisse und Fertigkeiten in der interventionellen Radiologie.

Neuer Direktor – neues CT-Gerät

Als Leiter der Röntgendiagnostik am Uniklinikum kann Bley seine Interessen und Fähigkeiten voll einbringen. „Die kardio-vaskuläre Bildgebung als einer der Leitfäden meiner Karriere ist auch einer der Schwerpunkte der Würzburger Medizinischen Fakultät. Ich treffe hier auf exzellente personelle,



Professor Thorsten Bley, seit 1. April 2013 neuer Direktor des Instituts für Röntgendiagnostik am Universitätsklinikum Würzburg. (Foto: Universitätsklinikum Würzburg)

organisatorische und technologische Strukturen, mit denen ich sehr gut weiterarbeiten kann“, freut sich der Experte.

Begleitend zu seinem Amtsantritt wird die bereits sehr gute Geräteausstattung des Instituts weiter aufgestockt. „Wir werden einen neuen, noch schnelleren Hochleistungs-Computertomografen anschaffen“, so Bley. „Insbesondere die Darstellung des bewegten Herzens und der Blutgefäße wird dadurch deutlich verbessert. Dies ermöglicht uns Ärzten noch bessere Diagnosemöglichkeiten und verkürzt über ein schnelleres Prozessmanagement die Wartezeiten für die Patienten.“

Ausbau der interventionellen Radiologie

Neben der Stärkung der kardio-vaskulären Bildgebung plant Bley den Ausbau der interventionellen Radiologie: „Als universitäres Institut ist es unsere Aufgabe, den Patienten radiologische Interventionen mit höchstem Standard und bestmöglicher Fachexpertise anzubieten und diese mit universitärer Forschung und Lehre zu flankieren.“

Onkologie und Traumatologie

Weitere Schwerpunkte des Universitätsklinikums Würzburg sind die Onkologie und die Traumatologie. „Daher werden wir uns auch in Zukunft im Schulterschluss mit den Ärzten diverser Disziplinen sehr intensiv mit der Diagnostik und der interventionellen Behandlung onkologischer und traumatologischer Patienten beschäftigen“, betont der neue Institutsdirektor.

Entzündung von Arterien weiter erforschen

In der Forschung sollen die Arbeiten rund um die Riesenzell-Arteriitis weiter vorangetrieben werden. Bley: „Obwohl ich mich schon seit nunmehr zehn Jahren mit diesem Thema beschäftige, stehen wir immer noch vor einem weiten Feld. Aus jeder gewonnenen Erkenntnis erwachsen weitere Fragen.“ Neue Antworten hofft er in Würzburg zum Beispiel in enger Zusammenarbeit mit der Nuklearmedizin über die Einbeziehung der PET-Diagnostik zu finden.

Lehre mit US-amerikanischen Einflüssen

Neben den Möglichkeiten zur Forschung ist auch die Lehre einer der Gründe, warum der neue Professor gerne an einem Universitätsklinikum arbeitet. „In mein didaktisches Angebot werde ich Einflüsse aus der US-amerikanischen Lehre einfließen lassen, wie zum Beispiel die Arbeit in möglichst kleinen Gruppen mit viel 'Hands-on' oder den 'Heißen Stuhl'“, kündigt er an.

Beim „Heißen Stuhl“ müssen in erster Linie Assistenzärzte in einer prüfungsartigen Situation vor einer Gruppe einzeln Diagnose- und Therapieentscheidungen treffen. „Wenn es gelingt, hierfür das richtige Gruppenklima zu schaffen, ist dies kein Vorführen des Einzelnen, sondern ein sehr effizientes und intensives Lernformat“, weiß Bley aus eigener Erfahrung.

Gut in Würzburg eingelebt

Privat ist der Neu-Franke mit seiner Frau und seinen drei Kindern bereits Anfang März von Hamburg an den Main umgesiedelt. „Schon in dieser kurzen Zeit haben wir erkannt, dass Würzburg speziell für Familien ein wunderbarer Ort zum Leben ist“, freut er sich. Für die kommenden Monate plant er, gemeinsam mit seiner Familie die vielen Kulturschätze der Region zu erkunden.

Quelle: Pressemitteilung des Universitätsklinikums Würzburg

FORSCHUNG

Neues zur natürlichen Schädlingskontrolle

Vögel vertilgen Raupen, die an Kohlpflanzen fressen. Je mehr Vögel auf den Äckern sind, umso geringer sollten also die Schäden an den Pflanzen ausfallen. Dass diese Rechnung so nicht aufgeht, zeigt eine neue Studie aus den Universitäten Würzburg und Bayreuth.

Weltweit werden trotz intensiven Pestizideinsatzes jährlich rund zehn Prozent der landwirtschaftlichen Erträge durch Schädlinge vernichtet. Fallen diese Verluste geringer aus, wenn den Schädlingen viele Arten natürlicher Feinde gegenüber stehen? Welchen Einfluss haben die Struktur der Landschaft und ihre natürlichen Lebensräume auf die Schädlingskontrolle? Emily Martin, die im DFG-Graduiertenkolleg TERRECO an der Universität Bayreuth promoviert, hat diese Fragen genauer untersucht und ist dabei zu sehr differenzierten Forschungsergebnissen gekommen.



Doktorandin Emily Martin bei ihrer Forschung in Südkorea. (Foto: privat)

Wie sich herausgestellt hat, trägt ein Anstieg der Artenvielfalt in strukturreichen Agrarlandschaften nicht notwendigerweise dazu bei, Schädlinge zurückzudrängen. Es können vielmehr auch gegenteilige Effekte eintreten – zum Beispiel dann, wenn die Feinde der Schädlinge sich untereinander angreifen und töten. Im Wissenschaftsmagazin PNAS stellt Emily Martin mit Professor Ingolf Steffan-Dewenter (Universität Würzburg), Professor Björn Reineking und Bumsuk Seo (Universität Bayreuth) ihre Ergebnisse vor.

Experimente mit verschiedenen Gruppen natürlicher Feinde

Die Studie befasst sich mit den Schäden, die Schmetterlingsraupen an Kohlpflanzen verursachen. In der von Agrarwirtschaft geprägten, landschaftlich differenzierten Region Haean in Südkorea wurden insgesamt 18 Untersuchungsflächen eingerichtet. In einer Reihe komplexer Feldversuche hat Emily Martin den Schädlingsbefall und die dadurch angerichteten Ernteverluste gemessen. Dabei hat sie die Schäden in Beziehung gesetzt zu den natürlichen Feinden, denen die Schmetterlingsraupen ausgesetzt waren.

Nacheinander wurden einzelne Gruppen natürlicher Feinde mithilfe von Käfigen daran gehindert, in die Untersuchungsflächen einzudringen. So konnten die Schäden, die beim Ausschluss einer bestimmten Gruppe natürlicher Feinde eintraten, mit denjenigen Schäden verglichen werden, die entstanden, wenn diese Art auf den Untersuchungsflächen mit anderen Feindarten zusammentraf. Darüber hinaus wurde die Vielfalt der natürlichen Feinde zur jeweiligen Landschaftsstruktur in Beziehung gesetzt.

Natürliche Feinde fressen rivalisierende Arten

Die Ergebnisse waren überraschend: Zwar war bereits bekannt, dass die Artenvielfalt vergleichsweise groß ist, wenn Landschaften komplex strukturiert sind und zahlreiche natürliche Lebensräume bieten. Doch wenn in derartigen Landschaften viele Arten vorkommen, die zur Schädlingskontrolle beitragen, führt dies nicht notwendigerweise zu „Synergieeffekten“ und einem entsprechend geringeren Schädlingsbefall.

Vielmehr wird der Umfang der Schäden von zwei Faktoren bestimmt: einerseits von der Schädlingskontrolle, die jede Feindart für sich genommen leistet; andererseits von den Wechselwirkungen zwischen verschiedenen Feindarten. Dabei scheint es eine wichtige Rolle zu spielen, dass natürliche Feinde, die verschiedenen Arten angehören, sich untereinander fressen.

Wie Emily Martin herausgefunden hat, fressen Vögel nicht nur die schädlichen Schmetterlingsraupen, sondern auch Wespen, die sich gleichfalls von den Raupen ernähren. Natürliche Feinde fressen rivalisierende Arten: ein Vorgang, der in der Forschung als „intraguild predation“ bezeichnet wird.



Natürliche Feinde: Eine Wespe frisst eine Schmetterlingsraupe (Foto: Emily Martin)

Auswirkungen auf die Schädlingskontrolle

Das hat erhebliche Folgen für die Schädlingskontrolle, wie das folgende Experiment zeigt: Solange Vögel und andere Feindarten von den Untersuchungsflächen ausgeschlossen sind, ist die von Wespen geleistete Schädlingskontrolle umso effektiver, je höher der Anteil natürlicher Lebensräume in der Umgebung ist. In besonders vielfältigen Landschaften ist diese Schädlingskontrolle durch Wespen so effektiv, dass die Zahl der Schädlinge um 90 Prozent und die Schäden an den Pflanzen um 70 Prozent sinken; die Ernteerträge erreichen hingegen den sechsfachen Umfang.

Anders verhält es sich, wenn Vögel und andere Feindarten nicht länger am Eindringen gehindert werden. Dann sinken die Zahl der Schädlinge nur um 45 Prozent und die Schäden an den Pflanzen um 40 Prozent. Die Ernteerträge sind lediglich um das 2,6fache höher.

Forschungsarbeiten nutzen der Landwirtschaft

Welche Konsequenzen haben die jetzt veröffentlichten Forschungsarbeiten für die Landwirtschaft? Emily Martin meint: „Verlässliche Informationen darüber, wie sich eine natürliche Schädlingskontrolle auf den Anbau von Kulturpflanzen auswirkt, können für die Landwirte sehr hilfreich sein. Dies gilt vor allem dann, wenn Vergleichszahlen vorliegen, die sich auf den Einsatz von Pestiziden oder den Verzicht auf Schädlingskontrolle beziehen. Dadurch erhalten die Landwirte wertvolle Anhaltspunkte für ihre eigenen Planungen – in ökonomischer wie in ökologischer Hinsicht.“

Quelle: Medienmitteilung der Universität Bayreuth vom 25. April 2013

Emily A. Martin, Björn Reineking, Bumsuk Seo, and Ingolf Steffan-Dewenter: "Natural enemy interactions constrain pest control in complex agricultural landscapes", PNAS 2013 ; online publiziert am 19. März, doi: 10.1073/pnas.1215725110

Kontakt

Emily A. Martin, Ing. M.Sc., Biogeographische Modellierung, Universität Bayreuth (Doktorandin) LS für Tierökologie und Tropenbiologie, Universität Würzburg (Mitarbeiterin), T (0931) 31-83876, emily.martin@uni-wuerzburg.de

Prof. Dr. Ingolf Steffan-Dewenter, Lehrstuhl für Tierökologie und Tropenbiologie, Biozentrum, Universität Würzburg, T (0931) 31-86947, ingolf.steffan@uni-wuerzburg.de

Der Roboter und das Recht

Bei der Entwicklung von mobilen Servicerobotern sind neben den technischen Herausforderungen auch rechtliche und ethische Aspekte zu berücksichtigen. Mit diesen Fragen beschäftigt sich die Forschungsstelle RobotRecht der Universität Würzburg in einem neuen, von EU und Bund geförderten Projekt.

Wie kann man älteren und bewegungseingeschränkten Menschen die Teilhabe am sozialen Leben erleichtern? Dieser Frage geht der neue, EU-weite Forschungsverbund ALMA – Ageing without Losing Mobility and Autonomy – nach.

Ziel des Projekts ist die Entwicklung eines Rollstuhls, der seine Nutzer in die Lage versetzt, ein selbstbestimmtes Leben zu führen. Ermöglicht werden soll dies durch eine autonome Funktionsweise und ein intelligentes Navigationssystem. Nach Ende der dreijährigen Projektlaufzeit soll das Gerät zur Marktreife geführt werden können.



Die Mitarbeiter der Forschungsstelle RobotRecht: Hintere Reihe (v.l.): Severin Löffler, Jan-Philipp Günther, Florian Münch. Vorne Eric Hilgendorf, Sven Hötitzsch und Lisa Blechschmitt. (Foto: Fotostudio Fotofix)

Die rechtliche Seite des Forschungsprojekts

An dem Projekt sind insgesamt acht Partner aus Wissenschaft, Wirtschaft und Pflege beteiligt. Mit dabei ist auch die Forschungsstelle RobotRecht der Universität Würzburg. „Unsere Aufgabe ist es, sämtliche Schritte, die auf dem Weg zur Marktreife zu begehenden sind, auf ihre rechtlichen und ethischen Fragestellungen hin zu analysieren und konkrete Lösungsvorschläge zu ermitteln“, sagt Professor Eric Hilgendorf, Leiter der Forschungsstelle und Inhaber des Lehrstuhls für Strafrecht und Strafprozessrecht, Informationsrecht und Rechtsinformatik der Universität Würzburg.

Aus Sicht der Juristen gibt es bei der Entwicklung eines autonomen Rollstuhls viele Punkte zu klären: Wer haftet, wenn es durch den Rollstuhl zu einem Schaden kommt? Wie ist er zu versichern? Inwieweit sind für seine Nutzer die Anforderungen des Datenschutzes gewährleistet? Wie können die Projektergebnisse und Forschungserkenntnisse geschützt werden? Welche Rolle spielt die Freiheit der akademischen Forschung? „Solche und weitere Fragen müssen geklärt sein, bevor der erste Rollstuhl verkauft wird – und zwar auf nationaler wie auch auf europäischer Ebene“, sagt Hilgendorf.

Zusätzlich werden die Juristen darüber wachen, ob in dem Forschungsprojekt ethische Prinzipien der jeweiligen Gesundheitssysteme eingehalten werden. „Die Punkte Selbstbestimmung, Kontrolle, Schadensvermeidung und Chancengleichheit sollen auf diese Weise in sämtlichen Phasen der Projektentwicklung garantiert werden“, so Hilgendorf.

Die Europäische Union unterstützt das Projekt mit rund zwei Millionen Euro. Etwa 41.000 Euro davon erhält die Forschungsstelle RobotRecht.

Die Forschungsstelle RobotRecht

Das Team der Forschungsstelle RobotRecht besteht derzeit aus acht Wissenschaftlern. In national und international angelegten Projekten widmen sie sich den rechtlichen Aspekten, welche die Entwicklung und der Einsatz robotischer Systeme mit sich bringen.

Kontakt

Prof. Dr. Dr. Eric Hilgendorf, T: (0931) 31-82304, robotrecht@jura.uni-wuerzburg.de

VERANSTALTUNG

Aus der Geschichte der Mathematik

Gauß, Perron und Poincaré: Diese drei berühmten Mathematiker stehen im Mittelpunkt einer wissenschaftshistorischen Tagung an der Uni Würzburg. Die Vorträge sind öffentlich und finden am Montag, 6. Mai, ab 16 Uhr statt.

Spannendes über die Ursprünge des Denkens gibt es am 6. Mai am Institut für Mathematik der Universität Würzburg zu erfahren: Auf der wissenschaftshistorischen Tagung „MathematikGeschichten“ erörtern drei renommierte Fachleute mathematische Sachverhalte aus der Zeit des 19. und beginnenden 20. Jahrhundert und gehen ihnen geschichtlich auf den Grund.

Um 1900 erfuhr die Wissenschaft einen Umbruch zur Moderne. Auf dem Internationalen Mathematiker-Kongress in Paris wurden damals die 23 Hilbertschen Probleme vorgestellt. Noch heute gelten sie zum Teil als wegweisend, zum Teil als unlösbar. Bertrand Russel brachte in dieser Zeit die starren Säulen der Logik ins Wanken – unter anderem durch seine berühmtesten Paradoxien. Er entwickelte auch Axiome und Schlussregeln, auf denen die modernen Wissenschaften aufbauen.

Wann und wo die Tagung stattfindet

Die Tagung findet am Montag, 6. Mai, von 16 bis 20 Uhr im Hörsaal 0.0002 des Zentralen Hörsaalgebäudes Z6 am Hubland statt. Gäste sind willkommen, der Eintritt ist frei. Der Universitätsbund fördert die Veranstaltung.

Wer die Vorträge hält

Den Auftakt macht um 16 Uhr Professorin **Karin Reich**, eine renommierte Mathematikhistorikerin aus Hamburg. Das Thema ihres Vortrags: „Meilensteine in der Entwicklung der nichteuklidischen Geometrie“. Reich ist im Ruhestand; zuletzt war sie ab 1994 Direktorin des Instituts für Geschichte der Naturwissenschaften, Mathematik und Technik an der Universität Hamburg. Sie hat unter anderem eine bedeutsame Biographie über den Mathematiker Carl Friedrich Gauß geschrieben.

Professor **Klaus Volkert** vom Lehrstuhl Didaktik der Mathematik der Universität Wuppertal ist um 17:45 Uhr an der Reihe. In seinem Vortrag „Die vierte Dimension“ erklärt er, warum sich die Idee des vier- oder mehrdimensionalen Raumes erst Mitte des 19. Jahrhunderts in der Mathematik durchgesetzt hat. Volkerts Forschungsschwerpunkt ist die Geschichte der Mathematik und ihres Unterrichts. Er interessiert sich besonders für historische geometrische Fragestellungen und für die Arbeiten von Henri Poincaré.

„Oskar Perron und der Irrtum in der Mathematik“: Diesen Vortrag hält um 19 Uhr Professor **Norbert Schappacher** von der Universität Straßburg. Er zeigt anhand von zwei Episoden, wie Perrons Schaffen an fundamentale Probleme der Mathematikgeschichtsschreibung rührte. Schappacher beschäftigt sich vor allem mit der Zahlentheorie und der Geschichte der Mathematik, dabei besonders mit der deutschen Mathematik im Nationalsozialismus.

Kontakt

Nicola Oswald, Institut für Mathematik, T (0931) 31-85848, nicola.oswald@mathematik.uni-wuerzburg.de

Zur Homepage der Tagung „MathematikGeschichten“

<http://www.mathematik.uni-wuerzburg.de/mathematikgeschichten.html>

CAMPUS

Uni-Teams beim Residenzlauf

Welches Uni-Team bekommt den Wanderpokal zum Residenzlauf? Welche Fakultät stellte das größte Team? Wer ist die schnellste Frau, wer der schnellste Mann aus der Uni? Hier finden Sie die Antworten.

Seit dem Jahr 2008 nehmen Teams aus der Universität am Würzburger Residenzlauf teil. Das Team, das die zehn Kilometer lange Strecke rund um die Residenz am schnellsten bewältigt, bekommt vom Universitätspräsidenten einen Wanderpokal überreicht. Wer die Trophäe drei Mal gewinnt, darf sie behalten – dieses Glück fiel 2012 der Medizinischen Fakultät zu.

Von Platz 7 an die Spitze

Wer den neu gestifteten Uni-Pokal gewonnen hat? Überraschung: Es ist das Institut für Psychologie, das im Jahr zuvor in der Uni-Wertung noch Rang sieben belegte. Die sieben Läufer und drei Läuferinnen brauchten für die zehn Kilometer im Schnitt 47 Minuten und 16 Sekunden.



Zahlenmäßig das stärkste Uni-Team beim Residenzlauf: Die Wirtschaftswissenschaften mit ihren weißen T-Shirts und dem Slogan „Flinke Beine? Flinke Köpfe!“ (Foto: Robert Emmerich)

Auf Rang zwei landete das Rudolf-Virchow-Zentrum, das sich erstmals als Team am Wettlauf beteiligte (00:50:04). Den dritten Platz belegt die Fakultät für Mathematik und Informatik (00:51:01), dicht gefolgt von den Wirtschaftswissenschaften (00:51:30), die mit 40 Läufern das größte Team stellte, und der Zentralverwaltung (00:54:24).

Nicht in die Wertung genommen wurden Teams mit weniger als sieben Läufern – so sind die Regeln im Kampf um den Uni-Pokal. Das waren: Biologie (3 Läufer), Chemie/Pharmazie (2) sowie Alumni, Physik/Astronomie, Philosophie und Medizin mit je einem Teilnehmer. Zwei Personen hatten sich unter dem Team-Namen „Uni Würzburg“ zum Lauf angemeldet und wurden darum ebenfalls nicht berücksichtigt.

Die schnellsten Uni-Frauen

Mit einer Zeit von 00:42:42 ist Ramona Baur (Psychologie, Jahrgang 1987) die schnellste Frau aus der Uni. Sie belegt den 15. Platz in der Gesamtwertung bei insgesamt 478 Teilnehmerinnen. Die zweitschnellste Uni-Frau heißt Daniela Ujhelyiova; sie kommt aus der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät (00:42:57). Die dritte im Bund ist Gudrun Michels vom Virchow-Zentrum mit einer Zeit von 00:43:02.

Die schnellsten Uni-Männer

Daniel Göbel, Jahrgang 1972, vom Rudolf-Virchow-Zentrum ist der schnellste Mann aus der Uni. Mit einer Zeit von 00:38:41 schaffte er es im Hauptlauf auf Platz 55 unter 1.293 gewerteten Teilnehmern. Ihm folgt mit neun Sekunden Abstand Jonas Böhm (Mathematik/Informatik), der den 60. Platz

belegt. Drittschnellster Uni-Läufer auf Rang 88 ist Bodo Sander, ebenfalls vom Virchow-Zentrum (00:39:47)

Auswertung mit dem Median

Die uni-interne Auswertung des Residenzlaufs hat Martin Hofmann vom Lehrstuhl für Mathematische Statistik gemacht – mit dem so genannten Median als Mittelwert: Bei einer ungeraden Zahl von Teammitgliedern, wie beim Virchow-Zentrum mit sieben Läufern, ist der Median identisch mit der viertschnellsten Zeit. Die eine Hälfte der Truppe ist dann langsamer, die andere schneller als diese Zeit gelaufen.

Bei einer geraden Zahl von Sportlern, wie bei den zehn Läufern aus der Psychologie, gibt es keine Mitte. Darum wird in diesem Fall die Mitte zwischen den beiden mittleren Werten verwendet, hier also zwischen der viert- und der fünftschnellsten Zeit.

Ergebnisse der Uni-Teams im Überblick

In dieser Reihenfolge schnitten die Uni-Teams beim 25. Würzburger Residenzlauf am 28. April 2013 ab. Der Median bildet als Mittelwert die Gesamtleistung des Teams ab, in Klammern steht die Zahl der Teammitglieder.

1. Psychologie, 00:47:16 (10 Teilnehmer)
2. Rudolf-Virchow-Zentrum, 00:50:04 (7)
3. Mathematik/Informatik, 00:51:01 (37)
4. Wirtschaftswissenschaften, 00:51:30 (40)
5. Zentralverwaltung, 00:54:24 (9)

Residenzlauf 2013: zur Homepage

<http://www.residenzlauf.de/residenzlauf/ergebnisse/hauptwertungen/>

INTERNATIONAL

Besuch aus Afghanistan

Die Rektoren der afghanischen Universität Herat und Nangarhar sowie die Dekane der jeweiligen Naturwissenschaftlichen Fakultäten haben die Universität Würzburg besucht. Ziel war es unter anderem, die Möglichkeiten einer Kooperation auszuloten.

Am 13. März 2002 haben das afghanische Hochschulministerium und der Deutsche Akademische Austauschdienst DAAD ein „Memorandum of Understanding“ über den akademischen Wiederaufbau unterzeichnet. Dessen oberstes Ziel ist es, in dem von jahrzehntelangen Kriegswirren gebeutelten Land akademische Strukturen aufzubauen und damit den afghanischen Demokratisierungsprozess zu unterstützen.

Mehr Qualität in der Lehre soll die allgemeine Bildungssituation verbessern; durch die gezielte Förderung einer akademisch gut ausgebildeten Nachwuchselite sollen künftige Entscheidungsträger, Multiplikatoren und Führungskräfte auf ihre kommende Verantwortung für die Gestaltung einer demokratischen Zivilgesellschaft vorbereitet werden, heißt es auf der Homepage des DAAD.

Akademischer Aufbau in Afghanistan

Seit 2002 hat der DAAD deshalb ein ganzes Bündel von Maßnahmen und Aktivitäten initiiert, die die Situation an Hochschulen in Afghanistan verbessern soll. Verantwortlich für diese DAAD-Aktivitäten sind auch zwei Wissenschaftler der Universität Würzburg: Professor Stephan Ruschewey ist seit 2002 Fachkoordinator für Physik und Mathematik und Dr. Stephan Wagner seit 2008 Fachkoordinator für Chemie.

Die Beiden waren auch involviert, als an den Universitäten in Herat im Jahr 2006 und in Nangarhar im Jahr 2011 Naturwissenschaftliche Fakultäten unter maßgeblicher Führung des DAAD gegründet wurden. Die Universität Nangarhar hat ihren Sitz in Dschalalabad im Nordosten Afghanistans. An ihren neun Fakultäten studieren derzeit nach Angaben des afghanischen Bildungsministeriums rund 6000 Studierende – darunter knapp 200 Frauen. Die Universität Herat, gelegen im westlichen Afghanistan, hat rund 5300 Studierende, darunter 1700 Studentinnen.



Besuch aus Afghanistan in der Neuen Uni (v.l.): Dr. Mohammad Saber (Rektor Uni Nangarhar), Dr. Abdul Zahir Mohtasebzada (Rektor Uni Herat), Alfred Forchel, Mohammad Naser Jahed Ghamay (Dekan der Naturwissenschaftliche Fakultät Herat), Stephan Ruschewey, Stephan Wagner und Mohib Ur Rahman Janati (Dekan der Naturwissenschaftlichen Fakultät Nangarhar). (Foto: Josef Wilhelm)

Mangel an Dozenten

„Ein Problem in Afghanistan ist der Mangel an qualifizierten Lehrkräften. Gleichzeitig finden sich auch nur im begrenzten Umfang deutsche Dozenten, die bereit sind für einen längeren Zeitraum in Afghanistan im Rahmen einer Gastdozentur Vorlesungen abzuhalten“, schildert Stephan Wagner die Schwierigkeiten, die der akademische Aufbau mit sich bringt. Um diesen Lehrkräftemangel auszugleichen, haben Wagner und Ruschewey im vergangenen Jahre 2012 einen Dozentenaustausch zwischen den Universitäten Herat und Nangarhar initiiert, den der DAAD finanziert hat.

Möglich war dies, da die Universität Herat eine Sommeruniversität ist mit langen Semesterferien im Winter, während die Universität Nangarhar als Winteruniversität lange Semesterferien im Sommer hat. „Die beiden bereits durchgeführten Austauschdozenturen waren trotz der großen kulturellen Unterschiede zwischen beiden Regionen ein großer Erfolg“, sagt Wagner.

Diskussion über Austausch und Partnerschaft

Jetzt waren die Rektoren und Dekane der Naturwissenschaftlichen Fakultäten beider Universitäten auf Einladung des DAAD in Würzburg zu Besuch. Hier diskutierten sie einerseits über ein mögliches Konzept für den weiteren Ausbau dieses Dozentenaustauschprogramms; andererseits nutzen sie die Gelegenheit, um gemeinsam mit dem Präsidenten der Universität Würzburg, Professor Alfred Forchel, Gespräche über die Ausgestaltung einer Partnerschaft zwischen der Uni Würzburg und den Universitäten Herat und Nangarhar zu führen.

Angedacht ist, zukünftig ausgewählte Dozenten der afghanischen Universitäten nach Würzburg einzuladen. Hier sollen sie die Möglichkeiten erhalten, sich im Rahmen einer Mitarbeit in einzelnen Forschungsgruppen wissenschaftlich weiterzubilden. Forchel sagte zu, für derartige Projekte Professoren in den einzelnen Fakultäten zu suchen, die als Paten für die afghanischen Dozenten fungieren könnten.

Kontakt

Prof. Dr. Stephan Ruscheweyh, T: (0931) 31-85005, ruscheweyh@mathematik.uni-wuerzburg.de
Dr. Stephan Wagner, T: (0931) 31-85254, stephan.wagner@uni-wuerzburg.de

INTERNATIONAL

Fit für die USA

Vor ihrem Austauschjahr in den USA konnten Studierende der Uni Würzburg erstmals einen Vorbereitungskurs besuchen. Interkulturelle Sensibilisierung, Praxis-Tipps und ein „Survival Guide“ bereiteten sie auf Amerika vor.

New York, Texas, Illinois: Diese und andere Staaten sind ab September die Wahlheimat von 25 Würzburger Studierenden, die über ein Partnerschafts-Stipendium an einer US-Universität studieren dürfen. Mit einer „Pre-departure Orientation“ stimmte das International Office die Studierenden in der vergangenen Woche auf die Zeit in den USA ein.

„Auf euch wartet vielleicht das beste Jahr eures Lebens“, so Thomas Berndt vom International Office. Er muss es wissen, denn er hat selbst zwei Jahre im Ausland gelebt, unter anderem in der Nähe von Washington D.C. Mit seiner Kollegin Heidi Schmoll hatte er die Studierenden ins Bibliotheks- und Seminarzentrum auf dem Campus Nord geladen.



Thomas Berndt und Heidi Schmoll vom International Office mit Jan-Christoph Marschelke vom GSik-Projekt der Uni (von links). Foto: Valentin Niebler, 2013

Schmoll, die in den USA geboren ist und dort studiert hat, gab ihr Wissen über das amerikanische Studiensystem weiter. „In den USA lernt man anders als in Deutschland“, erklärte sie, „lasst euch einfach darauf ein.“ Schmoll zufolge sind amerikanische Hochschulen gut ausgerüstet und verfügen über ein hervorragendes Betreuungsverhältnis. Die Kurse verlangen jedoch auch viel Leistung und die Anwesenheitspflicht der Studierenden.

Kulturschock und Vorurteile vermeiden

Wie sich ein „Kulturschock“ in der neuen Wahlheimat vermeiden lässt, erklärte Jan-Christoph Marschelke, Geschäftsführer des Projekts GSikplus (GSik steht für „Globale Systeme und interkulturelle Kompetenz“), das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert wird. „Wenn wir interkulturellen Kontakt haben, lernen wir viel“, erklärte er. „Es kann aber auch einiges schiefgehen.“



Nach der Premiere: Diese Studierenden, die ein Austauschjahr in den USA verbringen werden, haben den ersten Vorbereitungskurs des International Office besucht. Foto: Valentin Niebler

Ein großes Problem für „Auslands-Aufbrecher“ seien etwa Stereotype – Vorurteile, mit denen man das „Fremde“ beurteilt, aber auch solche, mit denen man selbst vor Ort konfrontiert wird. Im Ausland komme es rasch zu Missverständnissen, die sich leicht auf Klischees zurückführen lassen. So kann eine Einladung zum Kaffee in den USA womöglich weniger verbindlich gemeint sein als in Deutschland. Mit der „Oberflächlichkeit“, die viele Deutsche den Amerikanern andichten, habe das aber nichts zu tun.

Cool bleiben bei Stereotypen

Was Neankömmlinge aus solchen Situationen lernen könnten, sei die sogenannte Ambiguitätstoleranz – die Fähigkeit, Neues und Fremdes wertneutral anzunehmen. Wer als Deutscher selbst mit Stereotypen konfrontiert werde, solle diplomatisch bleiben. „Cool bleiben hilft“, riet Marschelke, der von eigenen Auslandserfahrungen in Spanien und China berichtete.

Vom International Office bekamen die Studierenden einen „Survival Guide“ an die Hand, in dem wichtige Tipps und Informationen über das Studium und das Leben im Ausland zusammengefasst sind. Außerdem gab das Team Praxistipps zu anfallenden Kosten, passenden Stipendienprogrammen und den Rechtsvorschriften im Gastland.

Ehemalige berichteten

Zum Abschluss der Veranstaltung berichteten ehemalige Austauschstudenten von ihren Erfahrungen in den USA. Auch einige US-Studierende waren dabei, um auf Fragen zum Leben und Studieren in den USA zu antworten. Die Studierenden konnten außerdem praktische Dinge klären wie Beurlaubung, Anrechnung von Studienleistungen und Bafög-Förderung.

Nächster Kurs über Lateinamerika

Nachdem die Premiere des Vorbereitungskurses so erfolgreich verlaufen ist, will das International Office diese Art von Veranstaltung bald wieder anbieten – erneut in Zusammenarbeit mit GSiKplus: Für den Juni ist ein Vorbereitungsprogramm für Studierende geplant, die ein Austauschjahr in Lateinamerika planen.

Valentin Niebler

Zur Homepage des International Office

<http://international.uni-wuerzburg.de>

INTERNATIONAL

Programm für ausländische Akademiker

Ein Besuch im Knauf-Museum, ein Vortrag über Forschung an Fischen, Ausflüge nach Bamberg, Karlstadt und Sulzfeld: Im Sommerprogramm der Gruppe „Betreuung ausländischer Akademiker“ gibt es viele attraktive Angebote.

Gastwissenschaftler aus anderen Ländern kommen oft nur für Wochen oder Monate, manchmal aber auch für längere Zeit an die Universität. Unter ihnen sind zum Beispiel Professoren, die Gastdozenturen in Würzburg übernehmen, oder junge Forscher, die an ihren Dissertationen arbeiten.

Um die Betreuung der ausländischen Gäste außerhalb der Universität kümmert sich seit über 25 Jahren eine Gruppe von Frauen – mit einem stets vielseitigen Programm. Es umfasst gesellige Abende im Gästehaus der Universität gleich neben der Stadtmensa, aber auch Vorträge und Ausflüge.

Aktivitäten im Sommer und Herbst

Zum Auftakt wird diesmal am Freitag, 10. Mai, die Generalprobe zum Ballett „Cyrano“ am Mainfranken-Theater besucht. Auf dem Programm stehen außerdem Ausflüge zur Bayerischen Landesausstellung „Main und Meer“ in Schweinfurt, zur Japan-Ausstellung im Knauf-Museum Iphofen oder zu einer Keramikwerkstatt in Giebelstadt-Essfeld.

Bei den Clubabenden im Gästehaus erzählen Teilnehmer von ihren Heimatländern oder von ihrer Forschung. Ein Filmabend ist diesmal ebenso geplant wie ein Potluck Dinner, also ein gemeinsames Essen, zu dem jeder Teilnehmer eine Speise mitbringt.

Bitte weitersagen!

Die Gruppe „Betreuung ausländischer Akademiker“ bittet darum, ihr Programm an möglichst vielen Lehrstühlen und Instituten bekannt zu machen. Ein pdf-Dokument mit dem Programm zum Weiterverbreiten oder zum Ausdrucken und Aushängen gibt es auf der Homepage der Gruppe:

http://www.uni-wuerzburg.de/fuer/gaeste_stadt_region/gaeste/akad0/

VERANSTALTUNG

Gute Lehre – wie geht das?

Die Vortragsreihe „Gute Lehre“ des Servicezentrums innovatives Lehren und Studieren geht im Sommersemester weiter. Sie bietet Studierenden und Lehrenden Informationen über gute Lehre in der Praxis. Zwei Vorträge und ein Workshop sind im Angebot.

Fragen zum Urheberrecht

Den Auftakt der Vortragsreihe macht am Dienstag, 7. Mai, Professor Dr. Peter Lutz, Fachanwalt für Urheber- und Medienrecht, mit seinem Vortrag „Verwertung von Text und Bild: Fragen zum Urheberrecht“. Darin wird er zentrale Fragen aufgreifen, die für Studierende, wissenschaftliche Mitarbeiter und Dozenten gleichermaßen relevant sind beim Erstellen wissenschaftlicher Arbeiten: „Was ist urheberrechtlich geschützt?“, „Wer ist Inhaber der Rechte?“ oder „Welche Rechte hat der Urheber?“.

Der Vortrag findet statt von 12:15 bis 13:15 Uhr im Hörsaal 0.001 des Zentralen Hörsaal- und Seminargebäudes am Hubland. Der Eintritt ist frei.

Wenn`s in der Lehre klick macht...

Am Mittwoch, 26. Juni, wird Professor Dr. Peter Riegler zu seinem Vortrag mit Workshop „Wenn`s in der Lehre klick macht“ an die Universität Würzburg kommen – als Student hat hier seine wissenschaftliche Laufbahn begonnen. In seinem Vortrag „Einführung in Clicker und Peer Instruction“ wird Riegler die kleinen Handsender vorstellen, mit denen Studierende in Lehrveranstaltungen Fragen schnell und anonym beantworten können.

In Kombination mit der Methode *Peer Instruction* gelten Clicker als die Lehrinnovation mit dem besten Nutzen-zu-Aufwand-Verhältnis. Clicker fördern die Aufmerksamkeit der Studierenden, motivieren sie zu interaktiver Beteiligung und lassen sich ideal auch in Großveranstaltungen einsetzen. Vorlesungen werden weniger formal und die Atmosphäre wird stärker auf die Studierenden hin ausgerichtet. Die Dozenten erkennen sofort, ob die Zuhörer ihre Ausführungen verstanden haben und können gegebenenfalls Missverständnisse unmittelbar ausräumen.

Der Vortrag findet statt von 12:15 bis 13:15 Uhr im Hörsaal 0.001 des Zentralen Hörsaal- und Seminargebäudes am Hubland statt. Für Studierende und Lehrende. Der Eintritt ist frei

Workshop für Dozenten

Im Workshop ab 14 Uhr wendet sich Peter Riegler speziell an Dozenten mit größeren Lehrveranstaltungen und erarbeitet mit den Teilnehmern konkrete Fragen wie „Wie können Clicker in den Lehralltag integriert werden?“ oder „Wie helfen Clicker, die tatsächlichen Schwierigkeiten der Studierenden verlässlich festzustellen und ihnen zu begegnen?“.

Der Workshop findet von 14 bis 17 Uhr im Didaktik- und Sprachenzentrum, R. 1.035, statt. Nur für Dozenten. Die Teilnahme ist kostenlos.

Zur Anmeldung:

http://www.weiterbildung.uni-wuerzburg.de/anmeldeformulare/anmeldung_hochschullehre/

Seit 2012 bietet die Universität Würzburg allen Dozenten den Einsatz von Clickern an. Die insgesamt 2.500 Clicker sind für Vorlesungen, Seminare oder Übungen an den verschiedenen Fakultäten bereits sehr gefragt und können über den kostenfreien Geräteverleih des Rechenzentrums ausgeliehen werden.

Mehr Informationen: http://www.profilehre.uni-wuerzburg.de/neue_lehr_und_lernkonzepte/peer_instruction_und_clicker/clicker_an_der_jmu/

Zur Person

Peter Riegler ist Professor für Mathematik an der Ostfalia Hochschule und leitet dort das Zentrum für erfolgreiches Lehren und Lernen. Er ist Leiter mehrerer hochschulübergreifender Projekte zu wirksamer Lehre und Medieneinsatz in der Lehre und wurde vom Hochschulmagazin *Unicum Beruf* und der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft KPMG als „Professor des Jahres 2011“ im Bereich Naturwissenschaften ausgezeichnet.

Das Programm im Überblick

- Vortrag „Verwertung von Text und Bild. Fragen zum Urheberrecht“
Prof. Dr. Peter Lutz, Fachanwalt für Urheber- und Medienrecht, München
Dienstag, 7. Mai 2013, 12:15-13:15 Uhr
- Vortrag und Workshop „Wenn`s in der Lehre klick macht... Eine Einführung in Clicker und Peer Instruction“

Prof. Dr. Peter Riegler, Ostfalia Hochschule für angewandte Wissenschaften
Mittwoch, 26. Juni 2013, Vortrag 12:15-13:15 Uhr, Workshop 14-17 Uhr.

Teilnehmer können pro Vortrag jeweils zwei Arbeitseinheiten und im Workshop vier Arbeitseinheiten für das „Zertifikat Hochschullehre Bayern“ erwerben.

Weitere Informationen und Anmeldung:

http://www.zils.uni-wuerzburg.de/veranstaltungen/vortragsreihe_gute_lehre/

Annette Popp

Personalia

Martin Holtorf, Universitätsbibliothek, wird mit Wirkung vom 01.05.2013 zum Bibliotheksinspektor unter Berufung in das Beamtenverhältnis auf Probe ernannt.

Dr. **Paul Polzien**, Professor im Ruhestand für Innere Medizin an der Universität Würzburg, ist am 20.03.2013 gestorben.

Andrea Reiter, Doktorandin am Max-Planck-Institut für Kognitions- und Neurowissenschaften in Leipzig, hat beim Karrierepreis der DZ-Bankengruppe den ersten Platz (7.500 Euro) in der Master-Kategorie belegt. Damit wurde ihre Master-Abschlussarbeit ausgezeichnet, die sie 2012 am Institut für Psychologie der Universität Würzburg vorgelegt hat. Die interdisziplinäre Arbeit mit starkem Bezug zu Finanzthemen untersucht, wie eine Gier erzeugende Umwelt entsprechendes Verhalten begünstigt. Ihr Thema: „Ein Blick ins Gehirn von Dagobert Duck: Gier und Entscheidungsverhalten. Behaviorale und neurophysiologische Korrelate.“ Die Jury bewertete das Thema als sehr aktuell: „Die auch methodisch innovative Arbeit fördert und unterstützt die Diskussion über den vielbeschworenen Kulturwandel in Banken.“

Freistellung für Forschung im Wintersemester 2013/14 bekamen bewilligt:

Prof. Dr. Hansrudi Lenz, Betriebswirtschaftliches Institut

Prof. Dr. Otmar Meuffels, Institut für Systematische Theologie